Das weisse Spitzchen

Autor(en): **Meyer, Conrad Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **44 (1939-1940)**

Heft 18

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-314010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das weisse Spitzchen

Ein blendendes Spitzchen blickt über den Wald,
Das ruft mich, das zieht mich, das tut mir Gewalt :
« Was schaffst du noch unten im Menschengewühl?
Hier oben ist's einsam! Hier oben ist's kühl!
Der See mir zu Füssen hat heut sich enteist,
Er kräuselt sich, flutet, er wandert, er reist.
Die Moosbank des Felsens ist dir schon bereit,
Von ihr ist's zum ewigen Schnee nicht mehr weit! »
Das Spitzchen, es ruft mich, sobald ich erwacht,
Am Mittag, am Abend, im Traum noch der Nacht.
So komm ich denn morgen! Nun lass mich in Ruh!
Erst schliess ich die Bücher, die Schreine noch zu.
Leis wandelt in Lüften ein Herdegeläut :
« Lass offen die Truhen, komm lieber noch heut ! »

Conrad Ferdinand Meyer.

Vom Hilfsdienst der Seminaristinnen

Wenn mich die Redaktorin nicht um diesen kleinen Artikel gebeten hätte, so bliebe er ungeschrieben. Die weibliche Jugend, Schulmädchen, Handels- und Fortbildungsschülerin, Seminaristin und Studentin, sie alle leisten diesen Hilfsdienst so selbstverständlich, dass ihnen alles Reden und Schreiben darüber zuwider ist. Während der Heuernte haben einige obere Primarschulklassen, Seminar- und Fortbildungsabteilung sowie das städtische Gymnasium ihre Pforten für zwei Wochen geschlossen. Junge Mädchen, die nicht aus eigener Initiative oder durch Vermittlung des Landfrauensekretariates ein Plätzlein auf einem Bauernhofe gefunden haben — es ist ein ganz kleines Häuflein — werden dem Ortsdienst der Stadt zugewiesen, der sogenannten Familienhilfe. Sie machen sich nützlich, wo es gerade nötig ist, in Bäckereien und Gärtnereien, sie betreuen Kinder und nehmen sich überfüllter Flickkörbe an. Jede Schülerin hat einen gelben Schein mitbekommen, auf dem der Arbeitgeber ihre Leistung quittiert.

Nur die oberste Seminarklasse ist vom Hilfsdienst ausgenommen, das heisst sie leistet ihn in verwaisten Schulklassen zu Stadt und Land. Man warf die angehenden Lehrerinnen gleich ins offene Wasser, ohne dass man ihnen vorher systematisch die Schwimmbewegungen beigebracht hatte. Aber es wird keine ertrinken!

Der Heuerdienst hat erst dieser Tage angefangen. Somit kann ich noch nicht melden, wie sich die Stadttöchter mit Heugabel und Rechen auseinandersetzen. Ihrer drei aber wurden vorzeitig abkommandiert, weil es dringend war. Aus ihren durchaus nicht für den Druck bestimmten Berichten mag folgendes interessieren : « Ich bin bei vier Kindern, sechs-, vier-, drei- und halbjährig; ein jedes ist ein Persönchen für sich. Die Frau ist ganz allein. Neben der Haushaltung und dem Garten helfe ich auch auf dem Felde. Ich kann mir nicht vorstellen, wie die Frau vorher alles allein fertigbrachte, wo wir doch jetzt beide genug zu tun haben. Das älteste